

Ueber

das Lateinische in der Realschule

VON

G. W. Kalisch.

---

Das Kaiserliche Patent

von 1874



---

## Ueber das Lateinische in der Realschule.

---

### I. Einleitung.

Es ist seit einigen Jahren die Sitte beobachtet worden, den Jahresbericht der Königl. Realschule ohne eine vorgängige Abhandlung sofort mit der Uebersicht ihrer Lehrverfassung zu beginnen, und nur in Beziehung auf diese, wo es nützlich und nöthig schien, Rechenschaft über die Behandlung dieses oder jenes Unterrichtsgegenstandes, oder über andere die Verfassung der Schule betreffende Grundsätze und Verfahrensweisen folgen zu lassen. Wenn in diesem Jahre ausnahmsweise davon abgegangen wird, so geschieht dies allein aus Rücksicht auf die besondere Wichtigkeit des in der Ueberschrift genannten Gegenstandes, dessen Stellung in der Realschule so lange noch zweideutig ist und bleiben wird, als es noch zweifelhaft ist, ob ihm eine Stelle überhaupt darin gebühre.

Es bleibe dahin gestellt, ob unter den gegenwärtigen Umständen eine allgemeine Verständigung darüber schon jetzt überall nöthig, oder bei der sich vielfach kreuzenden Meinung auch nur möglich sei; für die hiesige Realschule ist sie beides — durch den Gang ihrer inneren Entwicklung sowohl, als durch die Erweiterung ihres Wirkungskreises, der ihr auch für Fragen und Erörterungen dieser Art die Theilnahme eines gebildeten, durch seine Angehörigen mit ihr unmittelbar in Verbindung stehenden Publicums zusichert.

---

### 2. Ueber die Stellung der Realschule im Verhältniß zur gelehrten Schule überhaupt, nebst einem Bruchstück aus der Geschichte der Königlichen Realschule.

Man hat unsern Realschulen häufig die große Verschiedenheit und Unbestimmtheit ihrer Zwecke und die daraus folgende Unsicherheit in der Wahl und Benutzung der ihnen



zu Gebote stehenden Unterrichtsmittel zum Vorwurf gemacht; man hat sie wohl als Fremdlinge und Einbringlinge betrachtet, die ohne Plan und Zusammenhang in Besitz nehmen, was ihnen in die Hände fällt, und auf's Gerathewohl zerstückeln und zerstören, um sich, jeder nach dem Bedürfniß, das ihm das dringendste scheint, von Neuem einzurichten — in der That, nicht ohne Ursache, wenn man sie unter andern mit den Gymnasien und gelehrten Anstalten unsers Vaterlandes vergleicht, die auf ihrer Domaine sich eines langverjährten geordneten Besitzes zu erfreuen haben. Ihre Zwecke sind durch das Herkommen geheiligt, die Wirksamkeit ihrer Mittel durch Erfolge und Erfahrung bestätigt, die Kunst ihrer Anwendung durch Ueberlieferung gesichert. Indem sie sich selbst und die obwaltenden Behörden des Staates, wie der Kirche, aus sich erzeugen und fortbilden, setzen und bestimmen sie in der öffentlichen Meinung durch jeden vollzogenen Schritt sich selbst die Aufgabe, die sie demnächst zu vollziehen haben.

So glücklich sind die Realschulen dermalen noch nicht. Ohne Einfluß auf die öffentliche Meinung, und dennoch abhängig von ihr, ist jede ihrer Bewegungen den Launen des Windes und der Willkür der Wellen Preis gegeben. Jeder, der nur meinen kann, traut sich auch ein Urtheil über sie zu, und hält sich für berechtigt, seine besonderen Zwecke und Bedürfnisse ihnen zum allgemeinen Gesetz zu machen, während auf der andern Seite sich immer genug Bereitwillige finden, um zu versprechen und zu unternehmen, was man fordert; denn das Planmachen gehört einmal zu den menschlichen Neigungen, die keine Gelegenheit sich unbenutzt vorübergehen lassen. — Indessen wo ist in menschlichen Dingen eine Angelegenheit, die nicht diese Prüfung zu bestehen hätte? Es ist dies vielmehr ein Beweis mehr für die Lebenskraft und Solidität eines Institutes, wenn es, wie dieses, aus dem Wust und Wirrwarr so vieler sich vielfach durchkreuzender Zwecke und Versuche sich dennoch allmählig setzt und sammelt, und selbst die Fehlgeburten und Mißgriffe seiner Gönner und Pfleger zu überstehen vermag.

Auch erwächst aus dieser Ungunst der äußeren Umstände den Realschulen ein innerer, wesentlich damit verbundener Vortheil. Sie müssen, was ihnen an Sicherheit des Verfahrens abgeht, durch Eifer und Aufmerksamkeit auf ihr Verfahren zu ersetzen suchen. Ein langer friedlicher Besitz schläfert ein; Methoden, welche wie ein altes Erbstück von Hand zu Hand überliefert, und immer auf die gleiche Weise gehandhabt werden, erstarren zu stehenden Unterrichtsformen, die da hemmen und den Wachsthum binden, statt ihn zu befreien und zu fördern. Die Realschulen sind dermalen noch im Ringen und Festhalten begriffen; indem sie beständig hier neue Versuche, dort Mißgriffe in der Wahl oder Behandlung ihrer Gegenstände wieder gut zu machen haben, müssen sie immerfort auf ihrer Hut sein, um auf der That ihrer Wirkung die Wirksamkeit ihrer Mittel zu beobachten.

Selbst ihr dürftiger Boden kann auf diese Weise befruchtet werden, und was ihre Schüler auf der einen Seite verlieren, das müssen sie durch das lebendigere Wechselverhältniß zwischen ihnen und ihren Lehrern auf der anderen Seite an Frische und Regsamkeit vielleicht doppelt und dreifach wiedergewinnen.

Die Geschichte der hiesigen Königl. Realschule, die im Laufe dieses Jahrzehends, unter Gunst und Ungunst der verschiedenartigsten Zeitverhältnisse, der Feier ihres hundertjährigen Bestehens entgegengeht, würde, unter dem angedeuteten Gesichtspuncte aufgefaßt, obwohl die Quellen dafür nur dürftig fließen, für alle Anstalten ihrer Art ein lehrreiches Gemälde darbieten. Der Raum und die Bestimmung dieser Blätter gestatten jedoch nur, daraus der letzten Zeiten zu gedenken, nachdem am Schlusse des verflossenen Jahrhunderts, nach fünfzigjähriger Wirksamkeit, das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, mit der Realschule aus gemeinschaftlicher Wurzel entsprungen, diese, genährt durch die Gunst der öffentlichen Meinung, mit schnellem Wachsthum überschattet hatte. Vereinigt mit ihm unter derselben Leitung, in einer Zeit, die keinesweges dazu geeignet war, neuen Versuchen auf's Ungewisse hin Vorschub zu leisten, weil man in Zeiten der Noth vor allen das Alte, Bewährte zu erhalten und zu verstärken bedacht sein mußte, konnte die Realschule nur auf einer sehr niederen Stufe ihr Bestehen und die Keime ihrer künftigen Entfaltung bewahren. Erst nach der Regeneration unsers Vaterlandes, mit dem Anfange des dritten Jahrzehends, sollte durch ein seltenes Zusammentreffen der Umstände auch für sie der Tag ihrer Regenerirung anbrechen. Es war der Tag, an welchem sie, auch diesmal nur als eine Zugabe, gemeinschaftlich mit dem Gymnasium einer Pflege übergeben ward, die da Raum genug hat für beide Interessen, und von Anfang an mit gleichem Erfolge, wie dort die anerkannten gelehrten Zwecke des Einen zu fördern, so hier den dunkeln und verdunkelten Trieben der Andern Luft und Licht zu schaffen wußte.

So wie der Begriff der Realschule sich in diesem Zusammenhange zunächst in der Form des Gegensatzes mit der gelehrten Schule dem reflectirenden Urtheil darbieten mußte, so war auch die Form, in welcher zuerst ihre Selbstständigkeit neben dem Gymnasium ausgesprochen wurde, die der Entgegensetzung, der scharfen Unterscheidung, der Ab- und Aussonderung aller Mittel und Bestandtheile, welche der gelehrten Bildung allein erb- und eigenthümlich zu sein scheinen. Es wiederholte sich hier im Einzelnen derselbe Gang, den im Allgemeinen jeder Fortschritt auf der Bahn des Neuen zu nehmen pflegt, indem auch hier im Verfolg der Ausführung der leitende pädagogische Blick aus der Einseitigkeit und Aeußerlichkeit der Entgegensetzung zur Vermittlung der Gegensätze überging, und dadurch immer tiefer in das Eine, beiden Anstalten gemeinsame, wesentlich bildende Element der Schule überhaupt eindrang.



Man hat der neueren Zeit auch unter uns eine gewisse Vorliebe für die sogenannten materiellen Interessen vorgeworfen oder nachgerühmt, je nachdem die Stimmführer in dieser Sache dafür oder dawider Partei genommen haben. Aber es scheint, daß beide, die Einen nach ihrer Furcht, die Andern nach ihren Wünschen mehr gesehen haben, als wirklich da ist. Denn in demselben Maße, als die Realschule seitdem, unbeschadet der Eigenthümlichkeit ihrer besonderen Zwecke, unter dem äußeren Gegensatz mehr und mehr zur Entwicklung ihrer inneren pädagogischen Bedeutung gelangt ist, in demselben Maße hat sie auch zugenommen in der Schätzung ihres Werthes von Seiten des Publicums, welches durch That und Theilnahme, mehr denn durch Worte, aber jedem, der es will, vernehmbar, sein Urtheil ausspricht.

Indem nun unter so glücklichen Umständen die Realschule darauf und daran ist, den Kreis ihrer Selbstständigkeit abzuschließen, drängt sich vor allen die Frage auf, über die Zulässigkeit des Lateinischen, das auf ihrer äußersten Grenze gegen die gelehrte Schule, bei der geringsten Aenderung des Standpunctes und der Ansichtsweise, bald diesseits, bald jenseits zu liegen kommt: eine darum eben so bedenkliche, als unumgängliche Frage, deren Beantwortung der Verfasser dieser Zeilen, wie ehrenvoll ihm auch der Auftrag sein muß, nicht übernommen hätte, wenn nicht glücklicherweise der Ort, für den sie bestimmt ist, ihren Kreis beschränkte, und ihm eine allseitige Erörterung und Erschöpfung desselben vielmehr zu vermeiden zum Geletz machte.

Es hängt nämlich die Wirksamkeit jedes Unterrichtsmittels gleichzeitig und einmal von drei Bedingungen ab: zunächst von dem Gegenstande selbst und seiner größeren oder geringeren pädagogischen Fruchtbarkeit; sodann von der Behandlungsweise des Lehrers und von seinem Geschick, den Gegenstand in seiner ganzen Ergiebigkeit auszubenten, und endlich drittens, welches das Wichtigste, aber selten hinlänglich beachtet ist — von den Schülern, oder vielmehr von ihren Eltern und Angehörigen, und von dem Urtheil oder Vorurtheil, welches sich bei diesen über den Werth oder Unwerth des fraglichen Gegenstandes festgesetzt hat. Denn die Sache des Schülers ist der gute Glaube, mit dem er an das Lernen gehen muß, um dereinst, so Gott will, auch zur Einsicht und zu eignem Urtheil zu gelangen. Und dieser Glaube, welcher der einzig sichere Grund und Boden der Schule ist, wo bringt er ihn anders her, als aus dem elterlichen Hause? Wo anders kann er am tiefsten in seinen Festen erschüttert werden, als eben da, wo der Knabe von Kind an gewohnt ist, sich in seiner eignen Meinung leiten und bestimmen zu lassen? Und wenn nun gar bei vorkommenden Schwierigkeiten das Vorurtheil der Eltern mit der Abneigung ihrer Kinder übereinstimmt! — Bei begabteren Schülern kann ein zufällig erwachendes Interesse für den Gegenstand, kann der Eifer und das Geschick des Lehrers wohl manchen Schaden dieser Art wieder gut

machen, aber selbst dieses Gutmachen ist schon ein Verlust, und ein unbedachtes Wort des Zweifels oder der Gleichgültigkeit, selbst in einem einzelnen Falle, hat oftmals zu nicht geringer Verwunderung schon den ganzen Zweck des Schulbesuchs und alle Mittel der Güte sowohl, als der Strenge vereitelt. Denn ist der natürlichen Trägheit nur erst ein Vorwand gegeben, ein Ort, wo sie Wurzel schlagen kann, da wuchert sie fort, auch wo man sie nicht haben will, durch Strafen befördert mehr, als gehemmt, und es ist ein gefährlicher Irrthum, wenn man hofft, die Folgen dieser Gleichgültigkeit in der Noth hernach etwa dadurch wieder gut zu machen, daß man sie gar zur Tugend macht, um durch Dispensationen, wie sie vorkommen, an den angeblich minder nützlichen Gegenständen Zeit und Kraft für die nützlicheren zu ersparen; die einmal gelähmte Kraft ermüdet dadurch um so schneller, und die Zeit ist verschwendet.

In den Gymnasien ist es weniger die größere Zahl von Stunden, die auf das Lateinische verwendet wird, als die Meinung, welche die Schüler von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit desselben mit in die Schule bringen, wodurch gerade dieser Unterricht an ihnen gedeihlich wird, während andere Unterrichtsgegenstände aus demselben Grunde dort dasselbe Schicksal haben, als das Lateinische in der Realschule. — Denn bisher hat diese gerade da, wo es am nöthigsten war, sich nothdürftig genügen lassen müssen an einzelnen zerstreuten Erfahrungen, wo eben das Interesse der Schule mit dem des Hauses zufällig übereinstimmt, um ungetrübt den Einfluß auch dieses Gegenstandes und die Angemessenheit der von ihr zu beobachtenden Lehrmethode nach ihrer Wirkung zu prüfen, weil im Ganzen und Großen die öffentliche Meinung es damit noch zu keinem festen Grund und Boden hat gelangen lassen.

Die nachfolgenden Zeilen werden den Raum, der ihnen hier vergönnt ist, nicht unnütz ausgefüllt haben, wenn es ihnen gelingt, die Eltern und Angehörigen unserer Schüler in ihrem eigenen Interesse zu bewegen, das Vertrauen, welches sie der Realschule durch die That beweisen, vorausgesetzt, daß dieses ein billigendes, nicht bloß ein sich gefallen lassendes ist, auch auf das Lateinische auszudehnen, einstweilen und wenn es nicht anders sein kann, wenigstens doch versuchsweise, wodurch sie auf keinen Fall für die Ihrigen Gefahr laufen, der Schule aber durch ihr Beispiel einen wesentlichen Dienst erweisen werden. Sollte es jedoch diesen Zeilen gar gelingen, die öffentliche Meinung von der Wichtigkeit der Sache selbst und von ihrer allgemeinen Fruchtbarkeit auch für das Gedeihen der Realschule mit überzeugen zu helfen, so würden sie ihren Zweck vollständig erreicht haben; denn sie haben keinen andern.



### 3. Ueber den Unterschied des pädagogischen und des professionellen Nutzens der Schule- und des Schulunterrichts überhaupt.

Es dürfte nicht überflüssig sein, das Obgesagte auch hier zu wiederholen, weil es nicht oft genug gesagt werden kann: „Daß jede Schule, die gelehrte, wie die Bürger- und Dorfschule, oder welchen Namen sie sonst von ihrem besonderen Zwecke führen mag, immerhin nur etwas höchst Bedenkliches und Verhängliches leistet, wenn sie der besonderen Standes- und Professionsbildung wegen die Bildung des Menschen verabsäumt, nicht bloß seine sittlich religiöse Bildung, wie sich's von selbst versteht, sondern auch seines gesunden Menschenverstandes und seiner Urtheilskraft, als eines ihm überall gewärtigen und gegenwärtigen Vermögens der Anwendung seiner Kenntnisse und Fertigkeiten.“ — Es ist ein gefährlicher Irrthum, wenn sie glaubt, auf Kosten der ersteren für die letzteren an Zeit und Kraft zu gewinnen, und der Irrthum ist um so gefährlicher, je kürzer dem Schüler seine Zeit zugemessen ist, und die Gegenstände, mit denen er sich vorzüglich zu beschäftigen hat, weniger Bildungstoff enthalten; denn in den höheren Schulen, der gelehrten z. B., wächst mancher Schaden dieser Art mit der Zeit wieder zu, und die nahrhafteren Stoffe, welche die oberen Classen darbieten, können selbst abgestumpfte Organe wieder beleben, und den Mangel durch Nachwuchs allenfals ersetzen. Auch reicht es nicht hin, zu Gunsten der besonderen Standesbildung sich mit dem Menschen überhaupt etwa gelegentlich abzufinden, und die Regungen des pädagogischen Gewissens, wie dort durch wöchentlich höchstens drei bis vier eigens dafür ausgesetzte Religionsstunden, so hier durch eben so viele Stunden der sogenannten Verstandesübung zu beschwichtigen, als ob Gesinnung und Verstand und Urtheil und Geschmack nicht allen Unterricht und alle Leistungen des Schülers durchdringen müßten, wie das Salz die Speisen!

Zwischen Nutzen und Nutzen ist ein großer Unterschied: ein eben so großer, als zwischen dem weisen und vorsichtigen Manne — und dem beschränkten, der in den Tag hinein lebt, und immer nur den nächsten Nutzen vor Augen, bei dem ersten dringendsten Bedürfnis, die ganze Ernte sammt dem Saatkorn verzehrt. Dieselbe Kurzsichtigkeit, welche Armuth und Elend zu grauen Haaren kommen läßt, weil sie den Groschen nicht achtet, der nicht sogleich auf der Stelle reich macht, es ist dieselbe, die unsre Schulen lieber gleich zur Werk- und Gewerbstätten machen möchte, und die heranwachsende Jugend an Herz und Geist veröden und verarmen läßt. Das Saatkorn, das sie in den Boden senken soll, damit es verderbe, um kommenden Jahr zeh- bis zwanzigfältige Frucht zu tragen, scheint ihr unnütz wegzuwerfen, und der geistige Sparpfennig, an dem sie in der Schule die langen Jahre, die es



dauert, sammeln lassen soll, und der vielleicht im letzten Jahre seine Zinsen erst auf Einem Brette bringt, ein todttes brotloses Capital.

Aber woher diese Erscheinung? woher dieselbe sogar bei den Wortführern, die sich doch darauf besonnen haben müssen? — Vielleicht eben daher, daß sie sich besonnen, und zufällig nur mit ihrer Besinnung noch nicht zu Ende gekommen sind. Allerdings hat jede Profession, von der des Gelehrten bis zum Tagelöhner herab, mehr oder weniger ihre eigenthümlichen mechanischen Bedingungen, deren Vollziehung an sich kein sonderliches Interesse hat, und auf die sich Niemand einlassen würde, wenn er nicht müßte, wenn nicht von ihrer Vollziehung die Erreichung seines Zweckes abhinge, und mit ihm Gewinn und Verlust auf dem Spiele stände; es müßte denn ein im Joch des Geschäfts ergrauter Sonderling sein, der mit sich nichts anderes mehr anzufangen weiß, weil sich in ihm, durch die Macht der Gewohnheit, der Mechanismus zur zweiten Natur verhärtet hat.

Dadurch erklärt es sich, wie der ersten oberflächlichen Besinnung allerdings diese Bedingungen gerade, weil sie die lästigen sind, und die Beobachter selbst den ihnen daran beschiedenen Antheil auf ihren eigenen Schultern fühlen, eben darum für das Erste, Wichtigste und Wesentlichste gelten müssen. Bleibt man nun dabei stehen und schließt, so kommt dadurch natürlich ein Fehlschluß zu Stande, der sich versteckt, weil man ihn für Andere macht, und die Folgen nicht in eigener Person zu tragen hat, der Schluß, daß man die zarte Jugend nicht zeitig genug in diese Bedingungen versetzen, und unter ihrem Joch sich bemühen und abhärten lassen könne, damit sie Vorsprung gewinne. Allein man bedenkt in dieser Eile nicht, daß zum Lasttragen auch die Kraft des Trägers mit in Rechnung gebracht werden muß, und daß Anstrengungen, von denen man vorläufig nichts als die Mühe hat, durch die Unlust doppelt und dreifach ermüden und entkräften. Wer sein junges Roß vor der Last einübt, die es künftig einmal schleppen soll, der macht es tückisch und widerspenstig, oder, wenn es sich gedulbig schulen läßt, vor der Zeit lahm, daß es nur lieber gleich hinter den Wagen gespannt werden mag.

Das weiß man längst; aber mit den Menschen hat man es von jeher nicht so genau genommen, und unsere Welt- und Schulverbesserer, aus Furcht, daß ihre Erfindung und der Nutzen, den sie der Welt damit zugedacht, mit ihnen begraben werden möchte, sie würden sich durch solche Rücksichten der Schonung nicht abhalten lassen, mit einem einzigen Athem- oder Federzuge alle brotlosen Künste der Jugendunterweisung zu beseitigen, wenn nicht glücklicherweise Staat und Kirche im gemeinsamen Interesse sie fest an ihrem Ort erhielten, wenn nicht das ganze große zuhörende Publicum, wo es seinen Vortheil gilt, denn doch die Sache lieber den sachverständigen Lehrern überließe, und diese, ja

selbst die Verbesserer unter diesen, nicht umhin könnten, aus dem Grunde ihres Herzens das Beste, was da noth thut, zu dem Uebrigen stillschweigend hinzu zu thun.

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen! Hier reicht es hin die Symptome anzugeben: Auf der einen Seite die guten und gutwilligen Schüler, gewöhnlich solche, die durch ihre äußere abhängige Lage an Resignation gewöhnt sind, wie die Greise, durch ihren Fleiß vielmehr darnieder gedrückt, als erhoben, am grünen Holze schon die Spuren der dürreren Winterfrühe zeigend, und wenn sie nicht in späteren Jahren, durch Glück und Gunst in eine freiere Lage versetzt, noch aus der Wurzel neue Triebe schlagen, in der Regel von den andern unabhängigeren Schülern überflügelt, welche die Schule als ein nothwendiges Uebel betrachten, mit dem sie sich abzufinden, dem sie ihr junges frisches Leben zu entziehen suchen — durch welche Mittel und Wege freilich, ist leider bekannt genug, und eben so so bekannt, wie dieses Leben, unbewacht und unbefriedigt, auf der Straße zwischen dem elterlichen Hause und der Schule verwildert, und oft auf spätem Umwegen erst, nicht ohne Verlust an Unschuld, Zeit und Kraft, zu seinem Berufe zurückkehrt.

Je hartnäckiger und rücksichtsloser die Schule sich in diesem beschränkten Sinne nützlich zu machen sucht, und je weiter sie von dem ihr unmittelbar vorliegenden Bedürfniß des jugendlichen Alters, als einem gegenwärtigen Triebe, ihr Augenmerk hinaus auf das Bedürfniß des späteren reiferen Alters richtet, von dem, wenn Alles mit rechten Dingen zugeht, die Jugend kaum eine Ahnung, geschweige denn Gefühl und Empfindung hat, um so strenger wird sie bei all ihrem Wohlwollen und wider Willen auf Krieg und Polizei gefaßt sein müssen, auf List und Trotz, und im besten Fall mit aller Strenge, nur zu ihrer eigenen Täuschung, den Schaden in das verborgene Herz getrieben haben.

An dem Baume, der euch Früchte tragen soll, ist auch der Schmuck der frischen Blätter und Blüthen nicht überflüssig, weil sie welken und abfallen, wenn die Frucht zur Reife kommt. Um sie, die Kinder des Frühlings, vor den Angriffen der rohen vorschneulichen Begierde zu bewahren, hat die Natur sie vorsichtig gleichsam unter den Schutz des Wohlgefallens gestellt, und ihren zarten Leib mit Schönheit bekleidet. Und ihr, je sorgfältiger ihr die Blüthe der bildsamen Jugend schont, je ruhiger ihr sie in der Frühlingssonne sich entfalten laßt zu eurer eigenen Freude, um so kräftiger, gesünder wird in der Sommerhitze die Frucht zur Reife geheißen. Die Schule ist die Zeit der Blüthe: sie verkümmern heißt den Herbst um seine Ernte betrügen.

Was man euch sagen mag, es ist nicht wahr! — Erstlich: daß die jungen Leute, wenn sie die Schule verlassen, alles haarklein gelernt haben müssen, was sie an speciellen Kenntnissen und Fertigkeiten zu ihrer künftigen Profession gebrauchen möchten. Das, was im Allgemeinen dazu gehört, fällt mit dem pädagogischen Interesse der Schule



ohnehin zusammen; es ist der Stoff, den auch sie in der Blüthe vorbereitet, und was darüber, ist vom Uebel.

Wenn der künftige Kaufmann, wie sich's in der Schule gehört, an Ordnung und Pünctlichkeit und Sauberkeit gewöhnt ist, wenn er seine Rechnungen mit Klarheit und Sicherheit zu machen, und sich in seiner Muttersprache, wie in der fremden, mündlich und in Briefen und Aufsätzen deutlich und verständig auszudrücken weiß u. s. w., so braucht ihr ihn nur anzuweisen, wie ihr eure Bücher und Correspondenzen geführt, und eure übrigen Geschäfte besorgt haben wollt, und ihr werdet an ihm in kurzer Zeit einen brauchbaren Gehülfen haben, und hoffentlich noch etwas mehr, wenn nur der Herr darnach ist. Die sich dumm dabei anstellen, das sind eben solche, die man euch, ohne euern Dank, im voraus nach bestimmten Leisten hat zustutzen wollen, und die nun um ihren Mutterwitz betrogen und verbuzt dastehen, wenn sie sich in eure Eigenheiten finden sollen. — Wer die Länder und ihre politischen und übrigen geographischen Beziehungen im Allgemeinen kennen gelernt, und seinen Blick für Verhältnisse dieser Art ausgebildet hat, der weiß sich auch, wenn es nun darauf ankommt, mit Leichtigkeit in die besondern Beziehungen zu finden, die ein bestimmtes Geschäft mit sich bringt, und es bedarf dafür wahrlich der Schule nicht, daß sie ihm die Zeit seiner Bildung damit im voraus verkümmere, und seinen Verstand auf die engen Grenzen specieller Anweisungen beschränke, die vielleicht — denn Handel ist Wandel! — in demselben Augenblick, wo sie eingeprägt werden, nicht mehr wahr sind.

Und so ist es, nur unter andern Verhältnissen, mit allen andern Professionen dasselbe, und es ist so wenig wahr, daß die Schule ihre Zöglinge als fertige Leute, völlig aus- und abgeputzt, in die Welt zu setzen habe, daß sie vielmehr ihr wahres Verdienst an ihnen darin suchen muß, auch für die Zukunft möglichst viele Anknüpfungspuncte der Wissensbegierde und des unbefriedigten Bildungsstriebes, gleichsam als vorspringende Zähne und Zacken zum weiteren An- und Ausbau, zu hinterlassen.

Und so auch ist es im Gegentheil eben so wenig wahr, wie oft es auch gesagt worden, und wieder gesagt werden mag! — Zweitens: daß diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die dem Schüler nicht speciell zu seiner künftigen Bestimmung nöthig sind, und über kurz oder lang aus Mangel an Übung und Gebrauch von ihm wohl auch ganz und gar verlernt und vergessen werden, deshalb in seiner Schulbildung ein völlig überflüssiger, lästiger, kraft- und zeitraubender Bestandtheil seien. — Als ob nicht auch diese, gleichviel ob wissenschaftlich oder vergessen, in ihren Resultaten fortwirkten, und als die unsichtbaren Träger und Stützen der Bildung, die sich auf ihnen aufgebaut, und ihren Besitzer über den flachen Boden des herkömmlichen Schlenbrians erhoben hat, bis an's Ende seiner Tage ihre gute Bedeutung hätten! Ein Thor, der den Werth seines Hauses nur nach dem Ober-



bau tarirt, in welchem er wohnt und wirthschaftet, die Steine im Grunde aber, die den Bau tragen müssen, nicht in Anschlag bringen will, weil sie nicht obenauf liegen, und zwischen ihnen kein Verkehr stattfindet! Wo schlechter Grund zum Bauen ist, da verzehrt der Unterbau oft größere Summen, als das ganze übrige Gebäude, und es ist gut, daß es herausgesagt werde: die Realschulen insonderheit haben deshalb noch viel größere Ursach, weder Mühe noch Kosten an ihrem Fundamente zu sparen, als die gelehrten Schulen, damit ihnen nicht bei Wind und Regen Dach und Wände über Nacht zusammensürzen.

---

4. Ueber den einzig möglichen Nutzen des Lateinischen in der Realschule, und dessen gegenwärtige Stellung zu den übrigen ihr zugehörigen Sprachen, im Vergleich mit denen der gelehrten Schule.

Die Frage: ob das Lateinische in der Realschule gelehrt und gelernt werden soll, ist für diese eine Grund- und Principienfrage, deren Lösung auf dem specifischen Unterschied des pädagogischen Nutzens und des professionellen beruht: beide Worte, einzuweilen in Ermanglung besserer, in dem angegebenen Sinne genommen. — Die anderen Gegenstände des Realunterrichts haben anerkanntermaßen alle an beiderlei Nutzen Antheil, und es hängt lediglich davon ab, wie sie behandelt und benutzt werden, damit ihr pädagogischer Nutzen nicht von dem professionellen überwogen und unwirksam gemacht werde. Auf diesem Boden ist also eine Verständigung über die streitigen Interessen schwieriger zu bewirken, weil das Stichwort, über das man sich zu vereinigen hat, zweideutig ist, und der Friede leicht nur durch ein Mißverständniß zu Stande kommt. Beide Theile scheinen dasselbe zu wollen, und sind doch auf himmelsweit verschiedenen Wegen.

Bei dem Lateinischen dagegen ist dies weniger, ja so gut als gar nicht der Fall. Sein professioneller Nutzen ist für die Schüler der Realschule — denn die gelehrte Schule hat mit ihm auch in dieser Hinsicht zu thun — so zufällig, so unbedeutend, so wenig der Rede werth, daß, wer sich unbedingt dafür entscheidet, nothwendig nur den pädagogischen Nutzen allein im Auge haben kann, und die Widersacher eben so unumwunden mit der Sprache herausmüssen. Entweder — oder! — Das Ob entscheidet hier sogleich auch über das Wie. Es ist der Grenzstein, an welchem sich beide Wege trennen.

Das vorjährige Programm der Realschule hat auf zwei Verordnungen der Königlich vorgefetzten Behörde vom Jahre 1838 aufmerksam gemacht, in welchen denjenigen Schülern der Realschule, die sich dem Post-, Forst-, oder Baufach widmen, oder zur Anstellung in einem der Bureaux der Königlich Provinzial-Behörden melden wollen, die

vorschriftsmäßigen Kenntnisse auch in der lateinischen Sprache zur unerlässlichen Bedingung ihrer Aufnahme, und den betreffenden Schulen die zweckmäßige Beförderung dieses Unterrichts wiederholentlich zur Pflicht gemacht wird. — Ohne Zweifel ist der Sinn dieser Verordnungen von Vielen dahin verstanden worden, daß die Behörde dabei lediglich Rücksicht genommen habe auf die wenigen Fälle, wo denn doch die Kenntniß des Lateinischen auch in diesen Regionen der Beamtenwelt gelegentlich zur Anwendung kommen könnte, daß die Vorschrift demnach, als ein nothwendiges Uebel, nur diejenigen angehe, die es trifft, und diese ihr eben genug gethan haben, wenn sie für die Nothdurft sich denn auch nothdürftig damit beschäftigt haben.

In diesem Sinne, wenn er der einzig mögliche, wenn er der richtige wäre, würde denn freilich die Autorität jener Verordnungen dem Zwecke dieses Aufsatzes geradezu widersprechen, so daß es rathsamer gewesen wäre, ihrer lieber ganz zu geschweigen. Aber in der That dem ist nicht also! Weit entfernt, die Autorität der Behörde gegen etwaige Einwendungen als ein niederschlagendes Mittel zu gebrauchen, ist es vielmehr die Aufgabe dieser Zeilen, in den Geist derselben einzubringen, und durch Darlegung ihrer Motive zwischen der Schule und dem elterlichen Hause die erwünschte Uebereinstimmung des Willens und der Ueberzeugung zu bewirken. Denn wenn Behörden, die Jahr aus Jahr ein, wie kein Privatmann, Gelegenheit haben, aus Erfahrung über die Resultate des Schulunterrichts ein kompetentes Urtheil zu fällen, sich mit solcher Entschiedenheit für das Lateinische erklären, so ist es der eigene Vortheil der Familien, die ja ihre Angehörigen, wenn es das erstemal mißglückt, nicht zweimal erziehen und unterrichten lassen können, also auch derjenigen, die an diesen Verordnungen nicht unmittelbar betheilt sind, sie sich gesagt sein zu lassen, und vor allen die Pflicht der Schulen, die mit ihrer Ausführung beauftragt sind, einen solchen Auftrag nicht obenhin zu nehmen oder nehmen zu lassen.

Nicht der speciellen Rücksicht auf den amtlichen Gebrauch allein, wo ein übrigens gebildeter und tüchtiger Beamter sich nöthigenfalls auch anderweitig zu helfen wüßte, sondern der Rücksicht auf die allgemeine Bildung und Tüchtigkeit unseres Beamtenstandes überhaupt verdanken wir diese Verordnungen zu Gunsten des Lateinischen in der Realschule. Sie wollen dasselbe gleichsam als eine Bürgschaft dafür betrachtet wissen, in demselben Sinne etwa, wie sich zu der christlichen Confirmation die Fertigkeit im Lesen und Schreiben verhält, die man unter uns als die erste Bedingung der Zulassung zu betrachten pflegt; nicht weil diese Fertigkeit etwa gar ein wesentliches Merkmal und Erforderniß eines Christen und einer christlichen Gesinnung sei, obwohl sie zu deren Beförderung auch ihren guten und großen Nutzen hat, das keinesweges! sondern, weil mit seltenen Ausnahmen ein Mangel an dieser Fertigkeit in unsern Zeiten als ein Zeichen der äußersten Verwahrlosung und Verwil-



derung zu betrachten ist, und ein damit behaftetes Individuum jedenfalls von der Aufnahme in die gemeinschaftliche Unterweisung ausschließt. — So auch hier! der Mangel des Lateinischen verräth entweder eine stümperhafte Bildung des Bewerbers, die seiner Schule, wenn nicht dem elterlichen Hause, zur Last zu legen ist, oder, wo sich's diese angelegen sein lassen, eine Bildungsscheu, die gegenwärtig kaum dem Handwerker, geschweige dem anzustellenden Beamten nachzusehen ist.

Mit dieser Ansicht der Behörde vereinigt sich zweitens, als eine nicht minder entscheidende Autorität, noch eine andere, auf dem pädagogischen Gebiete selbst gemachte Erfahrung, und unter Umständen gemacht, wie sie selten so glücklich zusammentreffen mögen. Es ist die Geschichte unserer Realschule in den jetzt verfloffenen zwanzig Jahren ihrer Regeneration.

Durch den Gegensatz, unter welchem damals zuerst, der ihr verschwieberten gelehrten Schule gegenüber, die Selbstständigkeit der Realschule begriffen und ausgesprochen wurde, mußte nothwendig, als eine gelehrte Sprache, das Lateinische außerhalb ihres Bereiches fallen. Es wurde davon ausgeschlossen, als in den Umkreis ihrer allgemeinen Bildungsmittel nicht gehörig. Nur die professionelle Rücksicht auf das Bedürfniß einzelner ihrer Schüler erhielt ihm eine Stelle im Unterrichtsplan der Realschule offen, dieselbe, die in der gelehrten Schule etwa dem Hebräischen für künftige Theologen und Philologen von Profession angewiesen ist. So wollte es die Consequenz, und eine Consequenz, die vom Urtheil ausgeht, und vom Urtheil auf jedem ihrer Schritte bewacht und beobachtet wird, ist immer der sicherste Weg der Erfahrung; so auch hier! So kam es auch hier, daß ohne Uebereilung, ohne daß ein wesentlicher Schritt zurückgenommen werden durfte, das Lateinische zuerst gelegentlich, weil es einmal da war, dann, da seine Wirkung im Zusammenhang der ganzen Bildungsaufgabe, und die Lücke, die es darin auszufüllen hat, nicht mehr zu verkennen war, allmählig immer bestimmter an die ihm gebührende Stelle herangezogen und zweckmäßiger benutzt wurde. Und an dieser Stelle, so Gott will, wird es denn auch stehen bleiben, und Nutzen schaffen: das Lateinische in der Reihe der fremden Sprachen seinem Range nach ohngefähr dem Griechischen entsprechend, wie das Französische in der Realschule dem Lateinischen in der gelehrten Schule entspricht, und das Englische hier in dem Umfange, wie etwa dort das Französische betrieben wird.

Wie dort, als rein pädagogisches Element der gelehrten Schule, das Griechische, abgesehen von den Philologen von Profession, sich zum Lateinischen, als dem eigentlichen Grund und Kern der gelehrten Sprachbildung, verhält, so verhält sich hier in der Realschule, abgesehen von seinem zufälligen professionellen Nutzen, das Lateinische zum Französischen, während beide Schulen, dort wie hier, in der deutschen Sprache die eine gemein-



same Mutter ihrer Bildung haben. — In Beziehung auf die Muttersprache stehen beide, die gelehrte, wie die Realschule, mit allen übrigen Schulen, weß Namens sie seien, auf demselben Grund und Boden. Das Lateinische aber ist das Band, welches beide besonders verbindet, und zugleich von den andern unterscheidet. Die Grenze, an der sie sich berühren, geht mitten hindurch, und zwar so, daß die gelehrte Schule, neben seinem pädagogischen, auch den professionellen Nutzen berücksichtigen muß, die Realschule aber, ohne bindende Rücksicht auf den letzteren, wie jene im Griechischen, freie Hand hat, um damit pädagogisch nach bester Einsicht zu schalten und zu walten, und den ganzen Einfluß geltend zu machen, den das Lateinische auf die allgemeine Bildung ihrer Schüler haben kann und soll.

5. Ueber den Nutzen des Lateinischen — erstens: hinsichtlich seiner Uebereinstimmung mit dem Französischen, als der wichtigsten unter den neu-lateinischen Sprachen des Realschulunterrichts.

Wenn es nun darauf ankommt, den angeblichen Einfluß des Lateinischen, als einen rein pädagogischen, nicht bloß zu postuliren, wie bisher, sondern auch anzugeben mit deutlichen bestimmten Worten, so verhehlt sich der Verfasser die Schwierigkeit nicht, die er bei diesem Geschäft für sich in eigener Person mit einem Theil seiner sachverständigen Leserschaft theilt, während der andere Theil seiner des Lateinischen unkundigen Leser die Sache selbst, um die es sich handelt, erst aus seinen Beweisen kennen lernen soll. Die Schwierigkeit der Untersuchung dort verbindet sich hier mit der Schwierigkeit des Ausdrucks und der Darstellung. Sei es! Die günstigen Leser werden den Willen für die That nehmen, und die anderen — gar nicht bis hierher gelesen haben.

Wer unter uns Lateinisch kann, der hat es in der Regel in so frühen Jahren gelernt, daß die Kenntniß desselben mit ihm aufgewachsen, und die Wirkung, die es auf seine Gesamtbildung hat und gehabt hat, so dicht und gleichsam organisch mit dieser, mit seinem Sehen und seiner Ansichtsweise, mit seiner Kraft zu denken und zu verstehen verwachsen ist, daß ihm in der That eine Trennung, eine unbefangene freie Beurtheilung und Erörterung dieser Wirkung überaus schwierig, ja sogar unangenehm werden muß. Er soll sich künstlich in einen Zustand versetzen, der ihm nicht eigen ist, und wenn ein Widersacher des Lateinischen ihn dazu zwingt, so fühlt er wohl die Wichtigkeit der Sache, er ist nur allzusehr davon überzeugt! er bestimmt sich auch wohl, weil er muß; aber, weil er mit seinem eigenen Sein das Wichtigste dabei übersteht, verfällt er auf allerhand äußerliche, zufällige,

gewöhnlich professionelle Vortheile, durch die er seinem Gegner selbst die Waffen wider sich in die Hand giebt. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er die Prämissen, die Vordersätze, auf denen er fußt, nicht gern in Frage stellen läßt, mag es in feindlicher oder wohlwollender Absicht geschehen, gleichviel! und deshalb dürften sich diese Zeilen mehr vielleicht der Gunst desjenigen Theils ihrer Leser zu erfreuen haben, für die sie glücklicherweise auch geschrieben sind, die nämlich durch den Mangel dieser Kenntniß sich selbst wohl hie und da in ihrer Bildung genirt finden, und aus Liebe zu den Ihrigen das Vorurtheil überwinden, das ihnen die Selbstliebe dagegen einflößen könnte. Denn das ist die Natur der Elternliebe, jenes mächtigen Triebes, der bildend von Generation zu Generation fortwirkt, sich selbst zu verleugnen, damit die Nachkommen besser, als ihre Vorfahren, und der Vortheile theilhaftig werden, deren sie selbst entbehren mußten.

Und endlich diese Vortheile? — Sie werden am sichersten, und ihre pädagogische Bedeutung am entschiedensten in ihrer Wirkung auf die Muttersprache sich entdecken lassen müssen. Indessen ist aus den angegebenen Gründen gerade dieser Theil der Aufgabe bei weitem der schwierigere, weil die Untersuchung hier unmittelbar an's Leben geht. Beginnen wir daher zuerst mit dem Einfluß des Lateinischen auf das Verständniß des Französischen, als einer fremden Sprache, die, als die historisch wichtigste und einflußreichste, in der Realschule unter den neulateinischen die erste Stelle einnimmt.

Daß die französische Sprache an der lateinischen bis zu den ersten Elementen ihrer Orthographie herab das Schloß zugleich und den Schlüssel ihres Verständnisses hat, ist allbekannt. Allein was will das sagen? Sprechen und schreiben nicht, ohne Lateinisch gelernt zu haben, viele Millionen Franzosen ihr Französisch, und verstehen sich, und haben ihr gutes Auskommen damit? Lernt nicht auch unsere Jugend häufig ihr Französisch gleich mit der Muttersprache, und nachmals zu mehrerer Befestigung nach Principien der Grammatik, die sich um's Latein auch nicht das geringste kümmert? Sie lernen's und können's! was wollt ihr mehr? — Wir könnten dagegen wieder zurückfragen, ob denn daraus, daß Viele ihre Sprache unvollständig und unverständlich gelernt haben, nothwendig folgen müsse, daß auch Andere, die es besser haben können, eben so und nicht anders lernen sollen — Aber hüten wir uns, unsern französischen Grammatikern und Sprachlehrern ihr Concept zu verderben! Sie haben ganz Recht, wenn sie sich dadurch nicht irre machen lassen, und wie bisher, ohne den weiten Umweg durch das Lateinische zu nehmen, auf dem kürzesten dem besten Wege zu ihrem Ziele zu gelangen suchen. Was man ihnen Alles da sagen kann, klingt, und nimmt sich auf dem Papiere recht artig und planmäßig aus; man muß es nur nicht auch auszuführen haben. Nein, sie sollen in Gottes Namen fortfahren, wie bisher, und sie können es mit gutem Gewissen um so dreister, wenn sie wissen, daß neben



ihnen anderweitig auch dafür gesorgt ist. Was man ihnen aufbürden möchte, ist nicht ihre Sache; es ist die Sache des lateinischen Unterrichts, der eben dafür da ist, während der ihrige dafür zu sorgen hat, daß ihren Schülern das Französische mit Saft und Blut zur Sprache des Gebrauches werde. Ihr Unterricht hat dasselbe zu leisten, was der lateinische in der gelehrten Schule, der mit demselben Rechte vor dem Griechischen frühzeitig beginnt, damit er vor allen Dingen Grund und Boden gewinne, und das Griechische späterhin auf ihn um so sicherer seine Wirkung nicht verfehlen möge.

Es ist hier der Ort, in einer allgemeinen Anmerkung auch für das Folgende einen weit verbreiteten Irrthum zu berichtigen, der schon zu erschrecklich vielen Pedantereien Ursach geworden ist, und nicht selten bei der Schätzung des Werths oder Unwerths eines Unterrichts die ganze Rechnung verfälscht hat. Wir sind, besonders von den Schulprüfungen her, gewohnt, indem wir das Lernen als ein Sammeln von objectiven Kenntnissen betrachten, wie uns selbst, so auch Anderen nur diejenigen Resultate, die durch bewußte Ueberlegung, durch Ableitung, durch Besprechung und Auseinandersetzung erlangt worden, für haaren Gewinn anzurechnen. Und in der That, ein tüchtiger Vorrath an Stoffen dieser Art ist viel werth; aber er ist doch nicht der einzige Gewinn, der dabei in Anschlag zu bringen ist. — Das Lernen ist nicht bloß ein Sammeln und Zusammentragen, sondern zugleich auch ein Bearbeiten und Assimiliren der verschiedenen Stoffe zur Entwicklung, zur Schärfung, zur Erweiterung der Organe des Wissens und des subjectiven Bewußtseins. Die objective Kenntniß verwandelt sich dadurch in ein erkennendes Vermögen, und das Bild, das eben erst als Gegenstand in das Gesicht aufgenommen ist, in eine Bestimmung des Sehens selbst und der Art und Weise desselben. — So sieht der Maler z. B. dieselbe Gegend mit anderen Augen, als der Landmann u. s. w., weil, mit Einem Wort, sein Auge durch das Studium seiner Kunst anders gebildet ist. Und wenn Jemand diesen Gewinn an Bildung des Sinnes und der Sinnigkeit höher anschlagen wollte, als jenen objectiven, der den Stoff dazu liefert, so wäre in der That nichts dagegen einzuwenden. Jedenfalls ist es aber für die Schule wichtig, daß man nicht aufhöre, sich selbst und Andere darauf aufmerksam zu machen, weil man gar zu leicht darüber hinweg sieht, ja weil es sogar in dem Wesen der Bildung liegt, daß sie, je vollendeter, um so weniger ihrem Bestiger selbst sich bemerklich macht. So weit Einer bei seinem Thun oder Lassen immer noch auf die Vorschrift sehen, Vorsätze darnach fassen, und bei ihrer Ausführung ausdrücklich über sich wachen muß, so weit ist er eben noch nicht gebildet, nicht ausgebildet. Die davon sprechen, sind es oft am wenigsten, und die es sind, sprechen nicht davon, ja sie wissen kaum davon. Daher kommt es, daß die gebildetsten Leute meist die ungeschicktesten sind, mit Kindern umzugehen, weil sie, den Abstand ihrer Bildung übersprin-



gend, voraussetzen, was sich keinesweges von selbst versteht, und dadurch in ihren Anforderungen gegen sie sogar ungerecht werden können. Es erklärt sich auch daraus, warum so häufig die gelehrtesten Männer in der Schule nicht die besten Lehrer sind. Das geistige Auge, mit dem sie forschen und untersuchen, sie haben es eben, und es ist für sie kein Gegenstand, sondern ihre Untersuchungen, ihre Forschungen sind es, die für sie Interesse haben, und natürlich auch, so schließen sie, für ihren Schüler, ohne zu bedenken, daß für diesen, der noch vieles Andere daneben zu thun, und erst vor allen Auge und Geschmack dafür zu bilden hat, ihre Kunst zu lang, und die Schule viel zu kurz ist. Wenn ein solcher z. B. auf unsern Gedanken eingeht, den lateinischen Sprachstoff zur Aufklärung des Französischen zu bearbeiten, so geschieht dieses, wie sich gebührt, mit der größten Umsicht und Gewissenhaftigkeit; der ganze Schatz der Sprache wird nach gewissen Regeln durchforstet von A bis Z, und jedes Wort durch alle Stufen seiner Verwandlung historisch verfolgt, bis daraus ein Buch zu Stande kommt, das alles Dankes werth ist. Wenn er aber in die Schule hereintritt, in der Hand sein Buch, an dem ihm jedes Jota seines Fleißes werth und wichtig ist, so ist mit ihm zugleich auch der Pedant hereingetreten, der, so weit er Macht hat, mit seiner Gründlichkeit ganze Schulgenerationen zu Grunde richtet.

Ein Anderer, der wahre Lehrer, unterrichtet sich aus dem Buche daheim, und benutzt, was er daraus gelernt hat, hie und da, indem er, wie es Zeit und Ort erlauben, durch Anwendungen, Fingerzeige, hingeworfene Bemerkungen, Fragen, oft mit zwei, drei Worten aufmerksam macht, den Verstand zur Beobachtung und Beurtheilung herausfordert, auf den Weg bringt, und das Uebrige — dem Zufall überläßt. Ja wohl, dem Zufall! Sollte denn der Lehrer allein in aller Welt nicht auf den Zufall rechnen dürfen? Denn rechnen auf den Zufall heißt ihn zur Gelegenheit machen, und vorbereiten darauf heißt belehren, und der beste Lehrer wird immer der sein, der, was er auch unterrichtet, dafür sorgt, daß seine Schüler gelegentlich möglichst viele gute Gedanken und glückliche Einfälle haben.

Vieles lernen wir ausdrücklich und verstehen es, weil es uns erklärt worden ist; aber das Meiste und Beste lernen und verstehen wir, ohne es zu merken, und unsre besten Gedanken und Einsichten haben wir — gelegentlich. Ein Spruch, den wir aus unsrer Jugend mit uns herumgetragen haben, ein Wort, das wir tausendmal gebraucht haben, wir kennen auch den Sinn des einen, wie die Bedeutung des andern; aber was ist es gegen die Evidenz, wenn die Gelegenheit damit zusammentrifft? — Wenn viele unsrer Schüler auf der Schule schon im Stande sind, ihre Gedanken in erträgliche Verse zu bringen, wofür man sie zu andern Zeiten mit dem Dichterkranz gekrönt hätte, und wenn sie um die Gewandtheit ihrer Prosa damals vielleicht beneidet worden wären, so wäre es doch

ein mächtiger Irrthum, das Verdienst lediglich unsern Compendienvorträgen über deutschen Stil und Prosodie zuzuschreiben. Unsere Anleitung kann und soll den Fähigen nur den Anlaß dazu geben, das Uebrige ist das Verdienst unsrer Sprache, die mit ihrer Bildung zu allen Poren in sie eindringt, und aus ihnen schreibt und dichtet. — Desgleichen ist es ein oft gerühmtes Verdienst unsrer Muttersprache, daß sie, aus der Einbildungskraft unmittelbar wie aus der Wurzel gewachsen, ihre Begriffe in möglichst anschaulicher Bezeichnung giebt — ein weites fruchtbares Feld der Reflexion, das vielleicht deshalb in unsern Schulen noch nicht so ergiebig benutzt worden ist, als sich erwarten ließ, weil man damit zu weit ausgeholt hat, in der Meinung, man müsse zu diesem Zweck wohl gar nach einem etymologischen System die ganze Muttersprache, nach Stämmen und Wurzeln geordnet, sammt allen Regeln der Ableitung ausdrücklich noch einmal auswendig lernen lassen. Wenn dergleichen Versuche mißglücken, und eure Schüler derweile lieber was anderes, Besseres oder Schlechteres, thun, so ist's kein Wunder; denn auch hier ist Wenig viel, und Alles — nichts: auch hier bedarf es nur des ersten Anstoßes hie und da gelegentlich, um die Reflexion zu wecken und wach zu erhalten, da sogar, auch ohne zu reflectiren, die sich selbst überlassene Einbildungskraft, der Mutterwitz des Volkes, durch Wurzel, Stamm und Zweige seiner Sprache sich auf und ab oft auf das überraschendste und ergötzlichste bewegt.

Der Verfasser möchte daher um alles in der Welt nicht die Verantwortung auf sich laden, wie durch eine deutsche, nun gar noch durch eine besondere lateinisch-französische Etymologie in der Realschule die Zahl der Disciplinen vermehrt zu haben. Wird das Lateinische in seiner Art verständig und verständlich gelehrt und gelernt, und das Französische desgleichen, so wirkt eins in's andere hinüber, auch ohne euer Zuthun, und Beider Wirkung fließt in der einen Bildung und Entwicklung des Sprachvermögens zusammen. Ihr könntet's nicht hindern, auch wenn ihr wolltet; aber befördern könnt ihr's um so mehr, wenn ihr es darauf anlegt, und die Gelegenheit benutzt, um im Vorbeigehen durch diese oder jene Vergleichung und Unterscheidung dem Witz und Scharfsinn eurer Schüler auf die Spur zu helfen. Und wenn sie mit dem letzten Schritt über eure Schwelle alsdann ihr ganzes Latein auf einmal mit Stumpf und Stiel vergäßen, die Bildung, die sie dadurch gewonnen haben, der Verstand vergißt sich nicht so leicht, und es würde, ihrem Leichtsinn zum Troß, in ihnen, unter andern als Organ ihres Französischen, Leben und Wirkung haben, so lange sie Französisch treiben. Allein bei den Meisten, so weit in diesen Dingen die Erfahrung reicht, tritt vielmehr das Gegentheil ein. Wenn sie nun allein stehen, und zu ihrer Fortbildung mehr auf sich selbst angewiesen sind, oder wenn sie in ihrer Umgebung Gelegenheit finden, sich gegen Andere ihres Uebergewichts darin bewußt zu werden, dann geht ihnen erst das Licht auf, und anstatt zu vergessen — das Wenige oft,



was sie gelernt haben, bedauern sie vielmehr, daß es nicht mehr ist, und Viele, wenn sie in der Lage sind, suchen das Versäumte nachzuholen.

Es ergeht darin der Schule gerade so, wie den Bädern, deren Heilkraft man erst, nachdem man sie verlassen hat, an ihrer Nachwirkung erkennt.

---

#### 6. Ueber den Nutzen des Lateinischen — zweitens: hinsichtlich seines Einflusses auf Art und Kunst der deutschen Sprache.

Wenn, wie es in der Natur des Verhältnisses liegt, die pädagogische Beziehung des Lateinischen auf das Französische hauptsächlich in der Uebereinstimmung und Vergleichung beruht, so findet umgekehrt zwischen dem Deutschen und Lateinischen das entgegengesetzte Verhältniß statt. Das vorwaltend Belehrende und Unterrichtende beruht hier in der eigenthümlichen Verschiedenheit beider Sprachen, die nicht bloß durch den Gegensatz den Verstand zur Unterscheidung auffordert, sondern auch das Sprachvermögen zwischen beiden hinüber und herüber in beständiger Bewegung und Uebung erhält.

Allein, wie dort die lateinische Sprache in ihrer altrömischen und modern französischen Form auch wesentlich belehrende Momente der Verschiedenheit enthält, so sind deren hier im Gegentheil auch viele der Uebereinstimmung, der Einwirkung des Lateinischen auf deutsche Wortbildung und Begriffsbezeichnung, auf Construction der Sätze und Perioden u. s. w. Was von der Bildung des Alterthums Wahres und Würdiges der modernen, durch die Völkerwanderung verjüngten Welt, gleichsam als Ferment, erhalten werden sollte, ist ihr, und mit ihr auch dem Deutschen, hauptsächlich durch Vermittlung des Lateinischen zu Gute gekommen. Aber dieser nicht unwichtige Bestandtheil unsrer Muttersprache ist mit dem ganzen Organismus ihrer Ausbildung so innig verwachsen und verwebt, daß es dem größten Scharfsinn nicht immer gelingen dürfte, ihn nachweislich auszuscheiden. Auch ist in solcher Consequenz, meines Wissens, der Versuch noch nicht gemacht worden: ohne Zweifel eine interessante Arbeit, an der sich Gründlichkeit und Gelehrsamkeit bewähren kann; doch unsrer Schulen halber möge man sich Zeit damit lassen! Es ist für sie eben nicht dringend, weil auch hier, wie gesagt, eine einzige prägnante Bemerkung, die zu rechter Zeit und am rechten Orte einleuchtet, mit Einem Schlage mehr wirkt und schafft, als alle Citate und Abhandlungen voll der gründlichsten Gelehrsamkeit. Auch hier mag man das Uebrige getroffen der unmittelbaren Wirkung und der Nachwirkung überlassen.



Indessen nicht bloß die äußere Bildung und Auszubildung, sondern auch der Geist der Sprache und ihre Literatur, mit Einem Wort, die ganze moderne Kunst verdankt ihre Solidität der Vermittlung des Lateinischen. Man hat sie in der neuesten Zeit davon emancipiren wollen, falls es ginge; aber fragen wir lieber, ob es auch rathsam wäre! Einige Andeutungen genügen hier. Die moderne Kunst und Literatur ist ihrem eigenthümlichen Charakter nach wesentlich und vorherrschend sentimental und humoristisch; sie hat, nach beiden Richtungen producirend, sich eben so liebenswürdig als geistreich bewiesen, und es wäre Thorheit, sie davon zurückhalten zu wollen, wie es eine Thorheit ist, und eine noch weit größere, die hohe Einfachheit und Naturwahrheit des Alterthums und deren heilsame Gegenwirkung darauf zurückzuweisen. Das Romanische und Romantische, ohne das Römische, verwildert, wird überschwenglich oder gemein, und verflacht sich und zerfließt, wenn es nicht durch den Ernst und die Würde römischer Gravität getragen und zusammengehalten wird. Was in unsrer Kunst und Literatur dauernd ist, und werth zu dauern, beruht auf diesem Grunde, ohne daß dadurch seiner übrigen Eigenthümlichkeit Abbruch geschähe. Aber man vergleiche damit nur das jüngere Geschlecht unsrer Schriftsteller, die sich der Emancipation bestreuen! Wie sie sich abmühen bei all ihrem Talent! Man kann sich bei ihren gelungensten Productionen des Bedauerns und Unbehagens nicht erwehren, daß so viel Witz und Geist spurlos in Schaum und Rausch verfliegen soll. Bezogen sie sich aber unter den Schutz der ausländischen Literatur, so kommen sie nur aus dem Regen in den Regen, denn das Dach, das sie schützen soll, ist aus demselben Holze gezimmert.

Nun trifft freilich diese Bemerkung zunächst nur den producirenden Theil des Publicums, nicht den consumirenden, und die Realschule hat es, ohne den Zufall in Rechnung zu bringen, einzig und allein mit diesem letzteren zu thun. Man bedenke jedoch, daß zwischen beiden Theilen ein gewisses Verhältniß der Uebereinstimmung stattfinden muß, ein gewisses Gleichmaß der Bildung und des Geschmacks, ein sich beegnendes Bedürfniß, damit die Producte des einen Theils an dem andern ihre Abnehmer finden. Bisher, abgesehen von einer gewissen Roman- und Theaterliteratur, ist es die Sache der gelehrten Schule gewesen, nach beiden Seiten hin vermittelnd, hier das Talent zum Produciren, dort den Geschmack für Productionen dieser Art zu bilden. Es ist zu befürchten, ja es ist schon mehrfach die Befürchtung ausgesprochen worden, daß unsre Kunst und Literatur, je mehr sich der Kreis ihrer Theilnehmer erweitert, nur um so flacher werde, und sich von der trägen, täglich wachsenden Masse der Halbbildung immer tiefer herabziehen lasse. Die Realschule, die man schon längst auch darauf angesehen hat, wird beides, sowohl zu jener höchst wünschenswerthen Erweiterung, als auch zur Abwehr dieser befürchteten Seichtigkeit und Entartung red-

lich das Ihrige beigetragen haben, wenn sie ihr Lateinisch, als das wichtigste Bildungs- und Begründungsmittel des Geschmacks, welches ihr mit der gelehrten Schule gemeinschaftlich zu Gebote steht, auch dafür zu benutzen sich angelegen sein läßt.

7. Ueber den Nutzen des Lateinischen — drittens: hinsichtlich seiner grammatischen Eigenthümlichkeit, im Gegensatz mit der deutschen Grammatik, nebst einer kurzen Charakteristik der lateinischen Realschul-Grammatik u. s. w.

Sollte einem oder dem andern Leser jedoch dieser ästhetische Nutzen nicht erheblich genug scheinen, so ist hier der Ort nicht, mit ihm darüber zu rechten; aber es ist dieser auch, wie gesagt, der einzige und letzte nicht, den sich die Realschule von ihrem lateinischen Unterricht zu versprechen hat. Der wichtigste pädagogische Nutzen des Lateinischen zur geistigen Befähigung ihrer Schüler in der Kenntniß und im Gebrauch ihrer Muttersprache, das wirksamste Mittel auch des deutschen Sprachunterrichts liegt in der Anwendung dessen, was beide Sprachen unterscheidet, in der Eigenthümlichkeit der lateinischen Grammatik, für die keine andere moderne Sprache Ersatz leisten kann.

Wenn in einer Anmerkung zum vorjährigen Programm die deutsche Grammatik in ihrer dermaligen wissenschaftlichen Gestalt, als eine selbstständige Disciplin, aus dem Umkreis der Lehrgegenstände der Realschule ausgeschlossen wurde, um auf dem Wege der Uebung ein ihr angemesseneres und fruchtbareres Resultat zu erzielen, als wenn sie ihre Schüler entweder die eigne Muttersprache nach Paragraphen auswendig lernen, oder, ehe sie sich dieselbe zu eigen gemacht, darüber nach abstracten Regeln reflectiren und raisonniren ließe; so ist dieses geschehen allerdings nur unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß auf einem andern Wege auch für ihre grammatische Bildung besser, als durch die deutsche Grammatik gesorgt werden könne, unter Voraussetzung nämlich der lateinischen Grammatik. Nur glaube man nicht, daß durch diese Thür die Theorie wieder zurückgeführt werden soll, während wir die andere vor ihr verschließen. Die wissenschaftliche Grammatik ist und bleibt der gelehrten Schule, die zu diesem Behuf mit der lateinischen die griechische Grammatik verbindet, und an dieser auch historisch einen höheren Standpunct des Urtheils und der Reflexion gewinnt. Der Realschule ist das Lateinische ein abgeschlossenes Factum, wie es daliegt, ein historisch Gegebenes, eine Grammatik in concreto. Sie stellt darüber keine Untersuchungen an, sie erklärt und interpretirt nicht im philologischen Interesse, um der ge-



lehrten Schule damit in's Handwerk zu pfuschen, sondern sie behandelt das Lateinische, so zu sagen, dogmatisch: so ist's! so ist's zu merken, und damit gut!

Ist dieses dogmatische Verfahren schon an und für sich selbst für das erste jugendliche Alter vor allen das geeignetste, um Auffassungskraft, Gedächtniß und Geistesgegenwart zu üben und zu stärken, so wird dadurch auf der andern Seite auch ein fester und bestimmter Gegenstand vorbereitet, an welchem sich die Muttersprache von selbst in ihrer Eigenthümlichkeit reflectirt: von selbst und in ihrer Eigenthümlichkeit! — beides in Einem Schlage, weil sie, als Organ der Vermittlung, durch den obwaltenden Gegensatz beständig von dem Object der Auffassung auf sich selbst, das auffassende Subject, zurückgewiesen, und gleichsam dadurch genöthigt wird, mit ihm zugleich, bei gleichem Inhalte, der eigenen eigenthümlichen Weise ihres Ausdruckes sich bewußt zu werden. Ein gewaltfames Daraufführen ist so wenig nöthig, daß es Lehrern und Pädagogen vielmehr nicht dringend genug zur Pflicht gemacht werden kann, nicht sofort jede Gelegenheit, die sich dazu fast auf jedem Schritte darbietet, zu benutzen, weil dadurch an der Uebung Zeit verloren, und leicht auch vor der Zeit die zarte Blüthe der Erkenntniß und Einsicht geöffnet wird. Anstatt durch voreilige Eingriffe zu stören, bereite man, wie der vorsichtige Gärtner, durch Anordnung des Stoffes die Entwicklung vor, und lasse die sich allmählig erweiternde Beziehung zwischen beiden Sprachen in jedem einzelnen Schüler wirken und walten, was sie kann; so wie der Gärtner es dem Frühling überläßt, die Knospe zu sprengen, wenn es Zeit ist. Die Fähigeren kommen oft nur allzusehnell dazu, daß es Noth thut, sie davon zurückzuhalten, die Langsameren später, aber sicherer, und die Unfähigen, die gar nicht reflectiren mögen, haben jedenfalls die Uebung davon gehabt.

Der Unterschied zwischen der pädagogischen Wirkung der deutschen Grammatik schlecht hin und der lateinischen, gleichsam als Stellvertreterin der deutschen, liegt darin, daß in jener die Sprache, die das Organ des eigenen Gedankens und das thätige Subject seines Ausdruckes ist, ohne Vermittlung sich selbst reflectiren, und sich durch sich selbst erklären soll; nicht anders fast, als wenn man das sehende Auge unmittelbar sich selber sehen und beobachten lassen wollte. Die Aufgabe — man sieht es an der Mühe, mit welcher unsre deutschen Grammatiker nach vielen vergeblichen Versuchen bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz damit in's Reine gekommen sind — sie ist so schwierig, und unsern Schülern so fremd und fern, daß diese nicht einmal das, was sie davon auswendig lernen, mit dem lebendigen Gebrauch ihrer Sprache zusammenbringen. Ihre Grammatik und ihre Sprache bleiben ihnen zwei getrennte Welten, so weit nicht unter der Hand das Lateinische, und in der gelehrten Schule auch noch das Griechische vermittelnd dazwischentritt. — Aber das wunderbarste Geheimniß ist, daß unsre deutschen Grammatiker selbst, alle sammt und

sonders, durch die lateinische und griechische Schule gegangen, und dadurch erst zu ihrer deutschen Grammatik, oder, weil das mißverstanden werden könnte, zu der Fähigkeit, eine eigenthümlich deutsche Grammatik zu verfassen, gelangt sind. — Das vergessen sie gelegentlich, und muthen ihre Resultate, zu deren Verständniß doch auch dieselbe Fähigkeit gehört, Schülern an, denen sie die lateinische Grammatik ersparen, ja, aus Vorliebe für ihre Arbeit, wohl gar und ganz verbieten möchten.

Wir im Gegentheil wollen unsern Schülern die deutsche Grammatik ersparen; aber weit entfernt, sie verbieten zu wollen, gehen wir vielmehr darauf aus, sie ihnen, so weit es nöthig und nützlich ist, überhaupt erst pädagogisch möglich und wahrhaft wirklich zu machen, indem wir ihnen an dem Lateinischen gleichsam einen Spiegel darbieten, einen festen, durch die subjective Sprache aufzufassenden, und von ihr sich bestimmt unterscheidenden Gegenstand, an welchem die Reflexion sich klar und deutlich vollziehen kann. — Und außerdem noch etwas mehr! Denn welche Vortheile die gelehrte Schule ungesucht aus ihrem Verkehr mit den alten grammatischen Sprachen theoretisch und praktisch auch für die Ausbildung des Deutschen gewinnt, das erfahren wir am besten in der Realschule an denjenigen Schülern, die sie uns zuweilen aus ihren oberen Classen herüberschickt. Sie selbst bringt diesen Vortheil in der Regel weniger in Anschlag, weil sie hauptsächlich auf Latinität und philologische Gewandtheit sehen muß, und es ihre Aufgabe ist, diese zu einem subjectiven Organ, zu einem Mittel der künftigen Berufsbildung zu machen. Kann die Realschule weniger Zeit auf das Lateinische verwenden, als jene, so hat sie auch diese Aufgabe nicht. Ihren Schülern soll das Lateinische immer nur ein Objectives bleiben, ein Gegenstand der Vergleichung, ein Mittel der Reflexion; thun sie mehr darin, so ist das ihre Sache. Sie sollen Lateinisch weder sprechen noch schreiben, noch, wie in ihrer Muttersprache oder im Französischen, sich frank und frei darin bewegen; aber lesen sollen sie's können, und verstehen und übersetzen lernen. Die gelehrte Schule hat dabei ihr Absehen immer vom Deutschen auf's Lateinische; die Realschule umgekehrt vom Lateinischen auf's Deutsche und auf die der lateinischen verwandten Sprachen.

So viel sich aus bloßen Berichten abnehmen läßt, wäre deshalb vielleicht aus der Methode, wie die englischen und französischen gelehrten Schulen ihre lateinische Grammatik und die Lectüre der römischen Schriftsteller benutzen, auch für unsere Realschulen mancher Vortheil zu ziehen. Es käme zu dem Ende auf eine unbefangene Prüfung des Weges und der Resultate an, auf eine Beurtheilung, welche die verschiedenen, durch die subjective Sprache bedingten Standpunkte zu unterscheiden, und sich auf dem der deutschen Realschule fest und unverrückt zu behaupten weiß, um sich unversehens nicht in den Strom der Halbwisserei mit hineinziehen zu lassen. Aber der beste und wohlfeilste Wegweiser ist immer zu



Hause die eigene Erfahrung. Versuche, wenn man nur weiß, daß sie es sind, und mit Aufmerksamkeit dabei zu Werke geht, auch die unvollkommensten, werden für Lehrer und Schüler, wie für die Sache selbst, immer die unverfänglichsten, förderlichsten und nützlichsten Mittel des Verfahrens an die Hand geben.

Die lateinische Realschulgrammatik — noch freilich giebt es eine solche nicht — ist möglichst einfach, das Factum der Sprache gebend ohne Raisonnement, dogmatisch. Sie scheidet aus alles Philologisches, insofern dieses entweder selbst Gegenstand eines besondern gelehrten Studiums, oder Mittel des Studiums für die übrigen Zweige des gelehrten Berufes ist; sie vermeidet das Ungewöhnliche, Einzelne, Seltene, um Zeit und Kraft ihrer Schüler um so erfolgreicher dem Durchgehenden, Wesentlichen, überall Wiederkehrenden zu widmen. — Exercitien nur zur Probe nebenher, zur Befestigung, zur Uebung auch in der umgekehrten Operation der Uebertragung aus dem Deutschen in's Lateinische, ohne daß es damit auf Besitzergreifung der Sprache selbst und auf den subjectiven Gebrauch derselben abgesehen ist. Schwierigkeiten, an denen Lust und Kraft ermüden könnten, mehr vermieden, als gesucht; auch hier das Einfachste das Beste, wie in der Grammatik. — Dagegen legt die Realschule das größte Gewicht auf die Lectüre der römischen Schriftsteller, die durch ihren historischen, rhetorischen oder poetischen Inhalt der Uebersetzung einen angemessenen und gebiengen Stoff zur Bildung des Geschmacks sowohl, als zur Uebung in der Auffassung und Verarbeitung desselben darbieten. Die Muttersprache ist hier beides: Zweck zugleich und Mittel der Verständigung; derselbe Inhalt sich wiederholend in verschiedenen Formen: dort gegeben zur Auffassung, hier sich verwandelnd sichtbar vor den Augen des Zuschauers, und zugleich durch die Mitwirkung desselben; Belehrung und Uebung unmittelbar Eins, und in Einem Schlage die in's Bewußtsein eintretende Eigenthümlichkeit der Sprache zur Fertigkeit des Gebrauches steigend.

Dadurch erhält das Lateinische in dem ganzen Entwicklungsgange des deutschen Sprachunterrichts in der Realschule seine Stelle gerade da, wo bisher eine bedeutende Lücke mehr gefühlt, als ausgefüllt worden ist. Die Kunst der Sprache muß, wie jede andere darstellende Kunst, zuerst durch Nachahmung gelernt werden; man muß sich an Vorbildern üben, ehe man auf eigenen Füßen zu stehen und zu gehen versucht. So ist auch der erste Bildungstrieb des Menschen der der Nachahmung, den die Schule weislich zu benutzen, an den sie ihre ersten Versuche anzuknüpfen hat. Die deutsche Lectüre, vom ersten Fibellernen an, giebt dem Schüler den ersten geordneten Stoff dazu, und die Schule verwandelt ihm diesen allmählig in eine zweckmäßige Anregung und Nahrung der eigenen Productionskraft dadurch, daß sie Gelesenes oder Vorgelesenes und Erzähltes reproduciren läßt, wobei das Gedächtniß dem Versuche mehr oder weniger zu Hülfe kommen muß. Aber

zwischen, diesem Versuche und der Aufgabe, seine Vorstellungen selbst zu einer folgerechten Darstellung zu ordnen, und während man noch mit der Klarheit des Gedankens und der Erfindung zu thun, und diese nach allen ihren Beziehungen zu verfolgen hat, zugleich auf den angemessenen Ausdruck desselben Bedacht zu nehmen, dazwischen liegt ein gefährlicher Sprung, den selbst der begabtere Schüler nicht ohne viele vergebliche und entmuthigende Ansätze überwindet. Wer kennt nicht das peinliche Gefühl dieser Anstrengungen aus seiner eigenen Jugenderfahrung, und die kläglichen Resultate, die der Mühe keineswegs entsprechend waren? Und wer damit als Lehrer zu thun hat, weiß, was es für eine Arbeit ist, dabei die Trägheit und Muthlosigkeit von dem bösen Willen und der Unfähigkeit zu unterscheiden, und überall das rechte Maß der Nachhülfe, des Antriebes und der Aufmunterung zu treffen.

Da bietet sich denn der Realschule, gleichsam als eine Brücke des Ueberganges, das Lateinische dar, insofern dadurch in einer gewissen Gediegenheit der Stoff einerseits gegeben, auf der andern Seite aber nicht bloß ein äußerliches Reproduciren und Wiederholen aus dem Gedächtniß, sondern eine innere Verarbeitung und Umbildung desselben gefordert ist. Hier können sich Verstand und Einbildungskraft immer von neuem an ihrer Aufgabe orientiren, ohne sich selbst zu stören, und den Fluß der Erfindung zu unterbrechen; sie können jeden Augenblick ihr Product mit dem Vorbilde vergleichen, während der eigene, frei zu erzeugende Gedanke sich gerade dann, wenn man ihn sucht, der Reflexion entzieht.

Die gelehrten Schulen haben sich von jeher dieses Vortheils zu erfreuen gehabt. Ihre Schüler haben bis auf den heutigen Tag durch ihre deutschen Aufsätze nicht sowohl schreiben gelernt, als vielmehr das durch ihren täglichen Verkehr mit den Sprachen des Alterthums Gelernte documentirt und angewendet. Und wie lange ist es her, daß man dergleichen freie Uebungen und Entwürfe ganz und gar der Lust und dem Belieben der Schüler selbst überlassen hat? Das Talent mußte und wußte sich selber ohne Nothzwang Bahn zu brechen. Aber die Realschule wird sich dieses wichtigen Vortheils alsdann erst ganz zu erfreuen haben, wenn sie, unter minder ungünstigen Umständen, ihr Latein von den ersten Elementen der Grammatik an, gerade darauf hin mit Consequenz zu behandeln im Stande sein wird. Dies zu erlangen ist eine ihrer wichtigsten und nächsten Aufgaben. Sie ihr verkümmern oder gar versagen heißt sie zu fortwährenden vergeblichen Anstrengungen und nutzlosen Sprachstümpereien verurtheilen!

Auch würde die Realschule an ihrem Lateinischen einen Prüfstein haben, wie ihn die gelehrte Schule am Griechischen besitzt. Wer nach den ersten Versuchen dem Griechischen keinen Geschmack abgewinnen kann, der kann und mag freilich, wenn er durchaus will, fortstudiren; aber wenn er guten Rath annimmt, so sieht er sich nach einem anderen



Berufswege um. So würde auch die Realschule denjenigen ihrer Schüler, die in das Lateinische, wie man ihnen auch damit entgegenkommt, sich nicht zu finden wissen, den Rath zu geben haben, sich bei Zeiten nach einer Profession umzusehen, die ihren Neigungen und Talenten mehr zusagt. — Sie würde! wenn nicht die Gleichgültigkeit von Hause aus, und das Vorurtheil gegen die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Lateinischen, welches von daher gleich bei dem ersten Versuche der Trägheit Vorschub leistet, für's erste noch über viele ihrer Schüler ihr ein sicheres Urtheil unmöglich machte; denn sie wollen zuweilen nur nicht, und bei vielen kommt, wenn sie aus den Kinderschuhen treten, nach dem ersten, oft zufälligen Gelingen des bisher zwangsweise Betriebenen, mit der Lust und dem guten Willen, unvermuthet auch das Talent zum Vorschein.

A. Scherff